

Pakistan

Bewährte Druckmittel

Die Zensur ist zwar offiziell abgeschafft – aber Telefonterror, Prügel, niedergebrannte Redaktionsbüros, Folter und Mord gehören weiterhin zum Alltag der Journalisten in Pakistan. Von Waseem Hussain*.

Es ist neun Uhr am Morgen. Quatrina Hosain, Bürochefin bei der Nachrichtenagentur AFP in Karachi, kommt zur Arbeit. Kaum steht sie an ihrem Pult, klingelt das Telefon. Sie nimmt ab: „AFP, ja bitte?“ – „Sie sind also angekommen. Bravo.“ Schweigen. – „Werspricht denn?“ , fragt Quatrina beunruhigt. Aber am anderen Ende macht es „Klick“: Aufgehängt.

Am Abend, kaum hat sie ihre Wohnungstür geöffnet, klingelt abermals das Telefon. Wieder ist die selbe Stimme dran: „Morgen schaffen Sie es vielleicht nicht mehr.“ Und tags darauf, wie sie ins Büro kommt: „Sie sind aber mutig!“ Quatrina ist klar, dass jemand sie beschattet. Woher sonst sollte der Anrufer immer wissen, wo sie sich gerade befindet?

*Waseem Hussain, 29, ist im Alter von einem Jahr mit der Familie aus Pakistan in die Schweiz eingewandert; er lebt und arbeitet als Journalist in Zürich. Hussain reiste letztmals im Mai und Juni 1995 auf Reportage nach Pakistan.

Das geht ein paar Tage so, bis sie eine bestimmte Recherche fallenlässt. „Oder soll ich etwa ganz aufhören zu arbeiten?“, klagt die Journalistin entnervt. Sie weiss, dass ihre Frage sich von selber beantwortet. Presseleute in Pakistan, die mehr wissen, als gewissen Machthabern und Mächtigen recht ist, sollen schweigen. Und tun sie es nicht freiwillig, dann braucht man eben Gewalt.

Pressefotografen sind von physischen Übergriffen am meisten betroffen. Sie bekommen sie zu spüren, wenn sie Polizisten im Zweikampf mit militanten Aktivisten oder bei Angriffen auf schuldlose Zivilisten fotografieren. Oft wird da mit Gewehren, Granaten und Raketen geschossen – wer will denn am nächsten Tag sein Bild in der Zeitung sehen? Zahid Hussein, langjähriger Mitarbeiter bei Reuters, AP und AFP, zieht Zwischenbilanz seiner Karriere: „In meinen fünf- und zwanzig Jahren als Fotograf hat man mich zehnmal spitalreif geprügelt, dreimal ins Ge-

fängnis gesteckt, und fünfmal hat man meine gesamte Ausrüstung zerschlagen.“

Das rigide Vorgehen gegen Presseleute ist eine Folge der elf Jahre dauernden Militärdiktatur (1977 bis 1988) von General Ziaul Haq. Als eine seiner ersten Amtshandlungen führte er die allgemeine Zensur über alle gedruckten und elektronischen Medien ein (siehe Interview auf der nächsten Seite). Premierministerin Benazir Bhutto schaffte während ihrer ersten Amtszeit 1989 die Zensur offiziell wieder ab. Politiker, Wirtschaftsbosse und Glaubensführer, die sich bis dahin der legalen Repression bedient hatten, greifen seither auf andere „bewährte“ Druckmittel zurück: Entzug von Papier (der Staat hat das Importmonopol), Erpressung, Bestechung, Entführung, Prügel, Brand, Folter und Mord.

Angeblich um die Medien vor solcher Willkür zu schützen, verbot die Regierung von Frau Bhutto am 29. Juni 1995 sechs pakistanischen Abendzeitungen für sechzig Tage das Erscheinen. Als wäre die Presse schuld, berief sich das Ministerium für Information auf „zu zahlreich veröffentlichte“ Berichte über die politischen Unruhen in Karachi: „Sie wiegeln die Bevölkerung auf und behindern die Polizei bei ihrer Arbeit.“ Eine Woche später machte Frau Bhutto das Verbot rückgängig, nachdem die Karachi Union of Journalists (KUJ) aufs schärfste dagegen protestiert hatte.

Die KUJ, Gewerkschaft der JournalistInnen und PressefotografInnen, kämpft engagiert für die Rechte ihrer Mitglieder. Als im Juli 1994



Foto: zfg

Protestkundgebung der Journalistenunion KUJ in Karachi: Der engagierte Kampf für die Rechte der Medienschaffenden zeitigt erste Erfolge

Polizisten den Journalisten Gul Mohammed Mirbahar entführten und folterten, erwirkte die KUJ seine sofortige Freilassung. Und als im Dezember ein Unbekannter den Chefredaktor der Wochenzeitung „Takbeer“, Moulana Salahuddin, vor seinem Büro erschoss, rief die KUJ zum eintägigen Trauerstreik auf und überreichte der Regierung eine Klage. Wenigstens fing die Polizei an zu ermitteln. Als im Februar dieses Jahres die Redaktionsräume der Zeitung

„Nawa-e-Waqt“ nach einem Bombenanschlag ausbrannten und die Polizei einmal mehr untätig blieb, leistete die Stadtverwaltung auf Druck der KUJ Schadenersatz.

Mazhar Abbas, Präsident der KUJ, mag sich trotzdem nicht recht über die Erfolge freuen. Während Ziaul Haqs Militärdiktatur ist ein dichtes Netz von Geheimdienstlern und Spitzeln entstanden. Mazhar ist überzeugt, dass auch JournalistInnen verdeckte Dienste leisten. Zu

oft enthalten Pressemeldungen von politischen Parteien und vom Staat Einzelheiten aus Gesprächen, die in den Redaktionen hinter verschlossenen Türen geführt wurden. Mazhar gibt zu, dass es der KUJ bis heute nicht gelungen ist, ein solches Mitglied zu entlarven, und warnt mich darum schon an meinem ersten Tag in Karachi vor allzu gesprächigen KollegInnen: „Pass ja auf, wem du was erzählst. Nicht jeder Kollege ist ein Freund.“ ■

Zensur aus Gewohnheit

KLARTEXT-Interview mit dem Senior des pakistanischen Journalismus, Zamir Niazi, über Entstehung und Folgen der Zensur

Klartext: Artikel 19 der pakistanischen Staatsverfassung und derselbe Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte garantieren das Recht auf freie Meinungsäußerung. Aber immer noch sind Presseleute in Pakistan roher und subtiler Gewalt ausgesetzt. Wieso?

Niazi: Älter als die Verfassung ist das „Verleumdungsgesetz“, das aus der britischen Kolonialzeit stammt und 1860 eingeführt wurde. Es verbietet jede Veröffentlichung über eine Person, selbst wenn die Information stimmt und ein öffentliches Interesse besteht.

Klartext: Hat die Verfassung das alte Gesetz nicht aufgehoben?

Niazi: Nicht wirklich. 1963, also 26 Jahre nach der Staatsgründung Pakistans und inmitten politischer Unruhen, erliess die Regierung eine neue Presseverordnung. Diese ähnelte dem früheren britischen Recht, liess der Presse jedoch gar keine Freiheit mehr. Doch weil man uns selten kontrollierte, konnten wir einigermaßen unbehelligt weiterarbeiten. Als 1977 Militärdiktator Ziaul Haq durch einen Putsch an die Macht kam, fing die Zensur erst richtig an.

Klartext: Wie hat er die Zensur in Pakistan durchgesetzt?

Niazi: Zunächst hat er mit einem fünfjährigen Verbot für alle Medien gedroht. Wir waren ratlos und wussten nicht, wie ernst er es meinte. Bald mussten wir mit Erschrecken feststellen, dass er uns nicht einfach einschüchtern wollte. Viele Journalisten kamen ins Gefängnis und wurden gefoltert. Dann richtete Ziaul Haq in jeder Stadt ein

Zensurbüro ein, dem wir immer eine Kopie der nächsten Ausgabe unserer Zeitung vorlegen mussten.

Klartext: Was wurde gestrichen?

Niazi: Jeder Text, der die Armee, Ziaul Haq oder seine Regierung kritisierte, flog raus. Wir durften nichts über den gestürzten Premierminister, Zulfikar Ali Bhutto, über öffentliche Versammlungen oder über die Kriminalität bringen. Und niemals durften wir über die Zensur schreiben, denn sonst wäre sie natürlich sinnlos geworden.

Klartext: Womit haben Sie die Spalten gefüllt, wenn die Zensur Ihre Texte zusammenstrich?

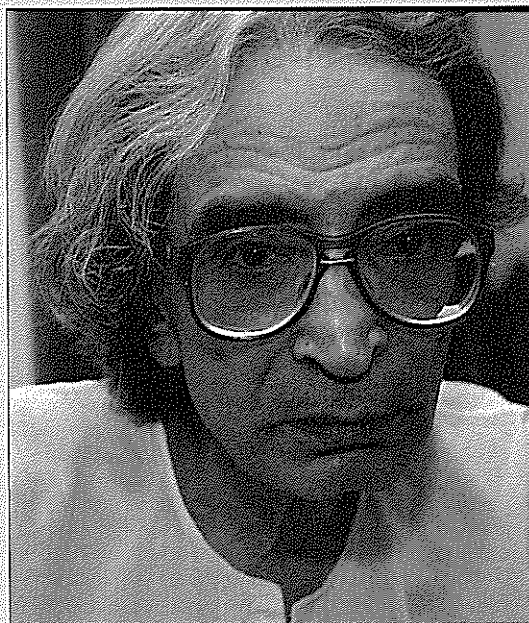


Foto: Waseem Hussain

Zamir Niazi arbeitet seit über vierzig Jahren als Journalist für die pakistanische Presse. Er hat drei Bücher über Gewalt und Pressefreiheit veröffentlicht: „The Press in Chains“ (1986), „The Press Under Siege“ (1992) und „The Web of Censorship“ (1994). In diesen minutiös recherchierten, historisch wertvollen Dokumenten erklärt Niazi die Zusammenhänge der verschiedenen Formen der Zensur. Anhand von Beispielen zeigt er auf, wie Zensur funktioniert und wohin sie führen kann.

Niazi: Wir druckten unsere Zeitungen mit den leeren Stellen, damit die Leser merkten, was vor sich ging. Es dauerte nicht lange, und wir mussten den Zensoren zusätzliche Texte einreichen, welche die verbotenen Beiträge ersetzten. Also: Wir waren nicht nur nicht mehr frei, sondern wir mussten in dieser Unfreiheit auch noch mehr arbeiten.

Klartext: Wussten die LeserInnen etwas von der Zensur?

Niazi: Einige Leute kamen zu uns ins Büro und sagten, dass sie die zensurierten Nachrichten von den „echten“ unterscheiden könnten. Doch der Mehrheit der Bevölkerung entging diese Tatsache. Einmal mussten wir ein gestelltes Interview mit Ziaul Haq abdrucken, in dem er über die Presse schimpfte. Er, der oberste aller Zensoren, stellte uns als korrupt und verlogen dar und präsentierte sich dem Volk als Bote der Wahrheit.

Klartext: Gab es JournalistInnen, die freiwillig seiner Wahrheit folgten?

Niazi: Leider ja. Auch das ist ein dunkles Kapitel in der Geschichte der pakistanischen Presse. Viele Kolleginnen und Kollegen wurden zu Handlangern der oft ungebildeten Zensoren und kassierten schöne Summen. Einige Chefredaktoren machten es sich einfach, indem sie unsere Artikel zum vornherein kappten.

Klartext: Und heute? Offiziell gibt es die Zensur ja nicht mehr.

Niazi: Dafür die viel gefährlichere Selbstzensur. Die Vorzensur hat die Denkweise vieler Kollegen so sehr verändert, dass sie sich beim Schreiben danach richten, was die heutigen Machthaber wünschen und was nicht. So wird man sein eigener Zensor, und irgendwann wird es zur Gewohnheit.

Das Gespräch führte Waseem Hussain am 27. Mai 1995 in Karachi, Pakistan.